

LITERATURWISSENSCHAFT
LITERARY STUDIES
ZNANOST O KNJIŽEVNOSTI

**„Noch jetzt ist der Athos die Urburg Europas“
Das Verhältnis von Mensch und Natur in Theodor
Däublers Reisefeuilleton *Der heilige Berg Athos***

**„Even now, Mount Athos is the primordial castle
of Europe”. *The Relationship between Human Being
and Nature in Theodor Däubler’s travel feuilleton
The Holy Mountain Athos***

Aglaiia BLIOUMI
(NATIONALE UND KAPODISTRIAS
UNIVERSITÄT ATHEN)
izvorni znanstveni rad

STICHWÖRTER:

*Ecocriticism,
Reiseliteratur, Antike,
Christentum, Orpheus*

KEYWORDS:

*Ecocriticism, travel
literature, antiquity,
Christianity, Orpheus*

ZUSAMMENFASSUNG

*Der vorliegende Beitrag stellt einen ganz besonderen Ort des Mittelmeerraums in den Vordergrund, nämlich die Mönchsrepublik des Athos (Chalkidiki, Griechenland). Konkret wird im Reisefeuilleton Theodor Däublers *Der heilige Berg Athos* in einer textnahen Lektüre das Verhältnis von Mensch und Natur unter die Lupe genommen, und die Bedeutung des Athos in der Privatmythologie des Autors beleuchtet.*

ABSTRACT

*This article focuses on a very special place in the Mediterranean, namely the monastic republic of the Mount Athos (Chalkidiki, Greece). Specifically, in Theodor Däubler’s travel article *The Holy Mountain Athos*, the human-nature relationship is examined as close reading, and the importance of Athos in the author’s private mythology is illuminated.*

Einen ökokritischen Blick auf das Werk Theodor Däublers eröffnen zu wollen, scheint auf den ersten Moment widersprüchlich, zumal der Ecocriticism als literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschungszweig vornehmlich über Aspekte der Moderne hinaus operiert, normalerweise über konzeptuelle Dichotomien und westliche Wissensordnungen hinwegsieht (Heise 2006: 506). Am Anfang des 20. Jahrhunderts, in dem das literarische Schaffen Däublers angesiedelt ist, nach ökokritischem Schreiben zu fahnden, wirkt vor allem deshalb auf den ersten Blick fehl am Platze, da zeitgenössische Problematiken der Umweltverschmutzung, des Klimawandels u. ä. in jener Zeit noch in weiter Ferne lagen. Im Zuge der Begriffsbildung kann jedoch der Ecocriticism oder anders eine ökologisch orientierte Literaturwissenschaft noch als *work in progress* verstanden werden, Begriffsnuancierungen differieren nicht nur innerhalb der einschlägigen Forschungsarbeiten, sondern auch innerhalb verschiedener Länder-, Sprach- und Wissenschaftskulturen. Nach Hofer ist unter ‚Ökologie der Literatur‘ sowohl die in der Literatur beobachtete und gestaltete Ökologie als auch die gesellschaftliche Verfassung der Literatur selbst, also die durch die Literatur produzierte Ökologie, zu verstehen. Letzteres jedoch ist signifikant für eine extensive Ausweitung der Begriffszuweisung, da im Grunde genommen jeder Text unter einer ‚ökologisch orientierten Literaturwissenschaft‘ zu subsumieren ist (Hofer 2007: 105).

Allen Ansätzen gemeinsam ist die Problematik der anthropozänen Wirkung und deren Niederschlag in literarischen Texten. Der seit der Jahrhundertwende innerhalb des Ecocriticism verwendete Begriff des ‚Anthropozäns‘ sieht den Menschen als Verursacher der zunehmenden Zerstörung der Welt (Kanz 2020, 47) und stellt ihn auf seine Verantwortung gegenüber den Ökosystemen (49). Als literaturtheoretischer Ansatz betrachtet der Ecocriticism das Anthropozän und dessen inhärente Trennung zwischen Natur und Kultur „als Grund für die ökologische Krise und untersucht literarische Texte auf deren Repräsentation der Beziehung von Mensch und Natur“ (Braun et al. 2020: 183). Mittlerweile werden innerhalb des Diskurses ebenso blinde Flecken der Ökodikussion, z.B. Rekurse auf konservative philosophische und kulturtheoretische Texte, unter die Lupe genommen (Kanz 2020: 62). Vor dem Hintergrund einer noch aufzuarbeitenden deutschsprachigen Ökokritik mit konservativ-nationalistischen Tendenzen, die sich bis zur Blut-und-Boden-Ideologie der Nazis erstreckt, müssten deutschsprachige, klassische Öko-Texte neu gesichtet werden (Kanz 2021: 215).

Vor diesem Hintergrund ist die Beschäftigung mit dem Reisefeuilleton Theodor Däublers *Der heilige Berg Athos* zu verstehen. Es handelt sich demzufolge um einen Beitrag, der einen früheren Text der deutschsprachigen Naturpoesie unter dem Naturaspekt unter die Lupe nimmt, und dadurch einen Beitrag zur Problematisierung der Funktion des Verhältnisses von Mensch und Natur zu leisten vermag. An dieser Stelle ist vorwegzunehmen, dass Däubler auf der Basis des Verhältnisses von Mensch und Natur und in Abgrenzung zu seiner zeitgenössischen modernen Lebenswelt ein Bild des Athos als abgeschlossenes und abgeschottetes Ökosystem, im Sinne der Einheit trotz der Differenzen, entwickelt (Hofer 2007: 268). Im vorliegenden Beitrag wird demzufolge in einer textnahen Lektüre den sprachlich-narrativen Repräsentationsformen obigen Verhältnisses nachgegangen. Ziel ist herauszufinden, inwiefern der Funktion der Identifikationsangebote, die Däubler seiner Leserschaft bietet, ein dualistisches Verhältnis von Mensch und Natur inhärent ist, obgleich die Mönchsrepublik als Hort dargestellt wird, in der Mensch und Natur in untrennbarer Einheit existieren.

THEODOR DÄUBLER IM KONTEXT

Um die Wende zum 20. Jahrhundert ist eine Neuorientierung der deutschen Literatur vernehmbar, die aus geistesgeschichtlichen, kulturellen und sozialhistorischen Einflüssen herrührt und als Replik auf die Modernisierungs- und Rationalisierungstendenzen des ausklingenden 19. Jahrhunderts zu verstehen ist. Das Weltbild dieser Moderne ist von kollektiven und subjektiven Krisenerfahrungen zersetzt, was sich gelegentlich in der Reiseliteratur widerspiegelt (Brenner 1990: 565). Während jedoch in der Literatur der Jahrhundertwende die Schreibweisen des Mythisch-Okkulten in geringem Maße Einheitserfahrungen zum Ausdruck bringen, können in den Zwischenkriegsjahren entgegengesetzte Tendenzen konstatiert werden. Es können z.B. die Reisefeuilletons Däublers als Distributionsmedium seiner Privatmythologie betrachtet werden, die als allgemeingültiger Weg zu einer höheren Wahrheit führen sollte (Meid 2012: 189). Griechenland stellt für diese Autoren, und somit auch für Däubler, eine geistige Bezugsgröße dar, die von den Zersplitterungen der Moderne heilen soll. Daher entfalten die Autoren „mythische Gegenwelten, die sowohl das tiefe Unbehagen an der Moderne als auch das forcierte Vertrauen in das

griechische Erbe bezeugen“ (190). Das erneuerte Interesse für Griechenland um die Jahrhundertwende fußt auf dem Gleichsetzen des Landes mit Kultur und wird somit Zufluchtsort für neue bzw. tradierte Werte; Reisende sind vornehmlich von dem Willen getrieben, Relikte der Antike in einem realen Umfeld zu betrachten und zu genießen (Ipsen 2010: 3). In einer holistischen Sichtung kommt dem Werk Däublers eine Brückenstellung zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert zu, zwischen Kolossalpanoramen, Historisierung und Mythologisierung einerseits und Expressionismus des frühen 20. Jahrhunderts andererseits (Werner 2010: 16 f.). Gar für eine sehr kurze Zeit steht er nach eigenen Bekundungen dem Futurismus nahe: „[...]ich stand, etwa ein Jahr lang, der Bewegung recht nah“ (Däubler zitiert nach Demetz 1990: 275).

Zur Vita Theodor Däublers ist kurz zu erwähnen, dass er im Jahre 1876 im damaligen österreichischen Triest geboren wurde und 1898 in Neapel sein Lebenswerk *Das Nordlicht* begann. Däubler verweilt in den nächsten Jahren in verschiedenen Ländern. 1921 erscheint *Das Nordlicht* in seiner ersten ‚Genfer Fassung‘, 1924 erscheinen die *Attischen Sonette*, der Autor stirbt schließlich 1934 in St. Blasien. Nicht unerwähnt sollte in diesem Zusammenhang bleiben, dass auch von der zeitgenössischen Forschung *Das Nordlicht* als äußerst bedeutendes Werk der deutschen Literatur angesehen wird und folglich Däubler als wichtiger Dichter des 20. Jahrhunderts anerkannt ist. Däubler wurde zu Lebzeiten von breiten Schichten seines Publikums zur geistigen Führergestalt ernannt, der durch sein Werk Heilsbotschaften vermitteln sollte. Er selbst trug insofern dazu bei, als er mit *Das Nordlicht* das Epos der Moderne geschaffen zu haben propagierte (Nienhaus 1998: 10).

Konkret auf den Griechenland-Diskurs bezogen, lebte Däubler von August 1921 bis Herbst 1925 in Griechenland, er galt zu jener Zeit als Neohellene (Szabó 2020: 79) und verfolgte das Ziel, ein großes Werk über Griechenland zu schreiben und eine völlig neue Deutung antiker Kunst und Mythologie zu schaffen (Werner 2010: 20). Stattdessen aber lieferte er kleine journalistische Reiseberichte, für die er sich zwar schämte, wie er Freunden bekundete, doch gerade für diese Schriften als Autor Anerkennung erhielt (Meid 2012: 193).

Auf der Mönchsrepublik des Athos hielt er sich im Oktober 1921 drei Wochen auf, wobei ein entsprechendes Reisefeuilleton sowie der Essay *Der heilige Berg Athos. Eine Symphonie III* entstanden. Durch die Reisefeuilletons bestreitet Däubler seinen Lebensunterhalt, eine bedeutende Anzahl davon wurde von seinen Freunden Max Sidow und Fritz Löffler weitervermittelt. Letztlich wur-

den diese 1946 aus dem Nachlass von Max Sidow in Buchform mit dem Titel *Griechenland* herausgegeben (Werner 2010: 26).

Es ist hierbei zu beachten, dass sein episches Werk *Das Nordlicht* für obige Texte wie auch für Däublers Gesamtwerk die geistige Grundlage seines Weltverständnisses bildet. In groben Zügen geht der Autor in *Das Nordlicht* „von einer Spaltung des gesamten irdischen Lebens vom Geist aus, die auf die Trennung von der ursprünglich mit der Erde vereinten Sonne zurückgeht. Ziel ist es, diese Spaltung zu überwinden und zum Ursprung im Licht der Sonne zurück zu gelangen [...]. Das Nordlicht ist Symbol dieser irdischen Sehnsucht“ (Meid 2012: 194). Im vorliegenden Beitrag werde ich mich mit dem Reisefeuilleton *Der heilige Berg Athos* befassen, da es gattungsmäßig eine breite Palette an Identifikationsangeboten für das Publikum verspricht.

KONFIGURATION DER LITERARISCHEN ÄGÄIS

Vom Mittelalter bis heute nehmen literarische Darstellungen der Ägäis sowie poetisch-ästhetische Ägäis-Konzepte in der deutschen und griechischen Literatur einen hohen Stellenwert ein. Die Ägäis fungiert unter anderem als Projektionsfläche literarischer und politischer Utopien, ebenso als Denkraum, als poetologischer, kosmogonisch-mythischer Raum, Raum der Epiphanie der philosophischen Wahrheit (Antonopoulou 2021: 9), als exotische Projektionsfläche für individuelle Befreiungsräume, als realer Raum kollektiver Lebensprojekte – in nuce fungiert sie als Gegenbeispiel zur Entfremdung der Modernität und unterstützt die zentrale Stellung der Natur in einem nicht urbanen Ambiente (Corrado 2021: 106). In diesem Kontext stellt die Reiseliteratur über den Mönchsstaat Athos eine besondere Sparte der literarischen Ägäis dar, da nicht mehr die antiken Stätten, sondern vor allem die orthodoxen Rituale, die Weltabkehr und die ergreifende Naturerfahrung gesucht werden. Däublers Essay *Der heilige Berg Athos: Eine Symphonie* von 1922 kann als typisch für die esoterischen Tendenzen der Texte der 1920er-Jahre betrachtet werden (Rassidakis 2019: 119f.).

Der Feuilletonartikel ist inhaltlich in fünf Teile gegliedert, die voneinander visuell durch eine Leerzeile getrennt werden. Im ersten Absatz wird extensiv die Ankunft auf dem Athos beschrieben, im zweiten wird ein kleiner Exkurs in die Überlieferung des Athos vorgenommen, es wird z. B. das Verbot der Frau-

enbesuche (*Abaton*) erklärt, im dritten werden verschiedene Klöster, Koinobia und freie Klöster beschrieben. Ein kleiner Abschnitt ist der Kosmogonie gewidmet. Der Text endet mit der Schilderung des Lebens der Mönche, mit der Beschreibung einer Liturgie und schließlich mit einem Sonett.

Der Stil ist stark lyrisch mit häufigen Ausrufen: „O Landschaft“ (Däubler 1922: 99), „o blaue Fahrt“ (100), „O du unbetretene Ferne“ (At 100) usw. Ebenso wird häufig der Doppelpunkt verwendet, um detailgenaue Beschreibungen oder Aufzählungen vorzunehmen, z. B. „[...] ihr [der Mönche] Bruch mit unsrer Welt will Finsternis: durch gutes Dunkel suchen sie so stumm des Himmels Wunschgestirn im Wundersternenbild der Seele“ (103). Unverkennbar an dieser Stelle die Alliteration des „W“ (im ganzen Text gibt es häufige Alliterationen und Assonanzen), was dem Text einen lyrisch-romantisierenden Ton verleiht. Die Wortschöpfungen „Wunschgestirn“ und „Wundersternenbild“ schöpfen ihre Wirkkraft aus der Naturnarrativik. Im Grunde genommen wirkt der ganze Text wie eine prosaische Naturlyrik mit rhythmisierenden Anklängen, der Schreibstil im Feuilletonartikel erinnert nach Meid mehrfach an den Schreibstil in Däublers anderen Reiseberichten. „Ungewohnte gedankliche Verknüpfungen, abgerissene Sätze, rhetorische Fragen, zahlreiche Farbadjektive und ekstatische Ausrufe in der Lyrik angenäherter, nicht zuletzt durch eine Vielfalt von Alliterationen und Assonanzen rhythmisierter Sprache verbinden sich zu einem eigentümlichen Gebilde.“ (Meid 2012: 197) Dies verwundert nicht, da die Kongruenz zwischen Form und Inhalt einem höheren Ziel dient: Die elaborierte Handhabung des Materials unterstützt Däublers mythopoetisches Konzept, demzufolge die Kraft der Poesie den generellen Weg zu einer höheren Wahrheit ebnet, ja ermöglichen kann (ebd.). Die elaborierte Schreibhaltung ist somit bezeichnend für sein ganzes Werk, da er nicht die subjektive Willkür, sondern eine an das Ziel gerichtete Subjektivität anstrebt (Sengle 2001: 165). Im Feuilletonartikel wird das höhere Ziel seiner selbsternannten Mythologie samt elaboriertem Schreiben weiterverfolgt und in einer verknüpften, für das Lesepublikum unmittelbaren Form konfiguriert.

Aspekte der literarischen Ägäis lassen sich vor allem im ersten Teil des Artikels ausmachen. Nach dem synästhetischen Anbeten der Landschaft („Überduftet haben mich Kräuter des Südens/Salzige Labung der Luft“, Däubler 1922: 100) weitet sich der Blick des Betrachters auf Thasos, Samothrake, Imbros, um den Panoramablick aus dem Fenster seiner Bleibe mit mythologischen Daten anzureichern bzw. durch Segmente einer antiken Überlieferung zu verlebendi-

gen („Erkennst du nicht Brieseis im silbernen Zelt?“, ebd.).

Aus seinem Fenster sieht, riecht und hört der Ich-Erzähler die griechische Natur, wobei eine Athos-Idylle konstruiert wird. Er sieht die gegenüberliegende Insel Thasos inmitten des blauen Meeres, daher auch der Ausruf „o blaue Fahrt“, er sieht bei „stolzer Sonne: Samothrake“, sieht Imbros, wie es heißt, „bei rosiger Durchsicht“ (ebd.). All diese optischen bzw. visionären Reize können in einer überwältigenden Natur erlebt werden, in der ihn die Kräuter des Südens mit ihrem Duft ergreifen und der Seegeruch ihn „Wasser, Gras und Gesundheit“ (ebd.) spüren lässt. Hierbei ist zu schließen, dass sich Däublers Naturbeschreibungen im Grunde genommen im Kontext der herkömmlichen „Antike- und Ursprungsbegeisterung“ (Meid 2012: 2005) bewegen und dadurch Wahrnehmungsmuster und Wissensformen eines „abendländischen Archivs“ (Hamann et al. 2009: 15) tradieren.

Merklich im Kontext seines mythopoetischen Konzepts als Teil des abendländischen Archivs heißt es „O du unbetretne Ferne, ohne Fremdheit!“ (Däubler 1922: 100). Einerseits wird demzufolge die Exotik des Athos heraufbeschworen („unbetretne Ferne“), was rezeptionswirkend funktioniert, andererseits wird diese Fremde wiederum rückgängig gemacht, da es sich schließlich um den Nährboden antiker Überlieferung handelt, der Fundament und Ausgangspunkt seiner Weltsicht ist, daher kann auch der Athos nicht als die absolute Fremde erscheinen („ohne Fremdheit!“). Die unbetretene Vertrautheit der Gegend, wird von der Landschaft unterstützt und vollzieht sich im Geistigen. Ähnlich wie Gerhard Hauptmann empfindet Däubler den Ursprung der griechischen Religion als Naturkult (Ipsen 2010: 6), die Natur ist diejenige, die die Vertrautheit der Gegend zu gebären vermag. An Hauptmann erinnernd ist die Natur nicht stumm (Hauptmann 1982: 31), denn sitzt Hauptmann auf Steinen und horche einem aus der Natur kommenden Gesang, so redet Däubler im Anblick eines Felsen die eigene Seele an: „erlerne das, Seele, auf Felsen in Hellas. Erwalle den Hades, damit du die Stimme des Erebos findest: sei Stern seiner Finsternis. Allherz!“ (Däubler 1922: 101).

In einer romantisierenden Anwendung sei laut Däubler die griechische Natur in der Lage, Vorstellungsvermögen und Realität miteinander zu verdichten, in der Konsequenz einen realen Mythos heraufzubeschwören, der zur *unio mystica* führt, die wiederum im romantischen Sinn die Verschmelzung von Mensch und Natur bedeutet und folglich auch im Licht der religiösen Größe erscheint. Das Identifikationsangebot „Natur – Religion“ wird

in der Bezugnahme auf den Kabiren-Kult zugespitzt. „Von den Kabiren sagte Schelling, wusste der Gewanderte im Geist zu Weimar, Goethe. Einmal im Mai mag ich hier lagern, gar entschlafen! Hellas’ Hades werde meiner lebhaft [...].“ (Däubler 1922: 100). Deutlich vereinen sich hierbei zum einen religiöses Naturempfinden und zum anderen romantisches Handeln im Sinne des Naturerlebens, weswegen in der Erwähnung Goethes die Wanderung als handelnder Akt hervorgehoben wird. Ebenso ist es kein Zufall, das in *Das Nordlicht* im Kapitel „Pan. Orphisches Intermezzo“ das Eintauchen im heidnischen Naturkult als Wanderung vergegenwärtigt wird:

[...]
 O goldener Gott, große Sonnenerscheinung,
 Du endliche Streiter- und Heldenverneinung,
 Du männliche Wärme, du Erdenentsprießen,
 Ich konnte dich lange als Wanderer genießen,
 So schicke den Tau, deinen himmlischen Regen!
 Eröffne die Erde! Ich forsche nach Wegen
 Zum Reich des Empfangens und Wonneverlangens:
 Nun will sich der Wanderer zu Wartenden legen!
 (Däubler 1921: 615)

Obleich in der Forschungsliteratur zur deutschsprachigen Reiseliteratur für den Anfang der Moderne Hofmannsthals *Augenblicke in Griechenland* betrachtet werden, sind über diesen einen Text hinaus moderne Indizien in der Griechenland-Reiseliteratur der Anfänge des 20. Jahrhunderts, namentlich jener Autoren wie Hauptmann, Hofmannsthal und Däubler, zu sichten, da meines Erachtens all diese Autoren in den Mittelpunkt ihrer Beschreibungen „die Vermischung von realem Raum und realer Zeit mit visionären Elementen“ (Brenner 1990: 573) stellen und sich von dem Anspruch einer objektiven Darstellung des fremden Ambientes abwenden. Diese „visionäre Träumerei“ (Blioumi 2018: 175) darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Däubler nicht im Heidnischen stehenbleibt. Wie noch zu zeigen ist, findet Däubler auf dem Athos nicht das Pagane, sondern in einer synkretistischen individuellen Weltanschauung vor allem das Christliche, denn das Heidnische geht in den neuen Mythos des Christentums über (Meid 2012: 204). Ähnlich wie bei Hofmannsthal dient die unterstrichene Kontinuität als Folie, um von der Hellas-

begeisterung zum byzantinischen Erbe zu gelangen (Rassidakis 2019: 123).

Dies wird im Feuilletonartikel insbesondere in der expliziten Bezugnahme auf Byzanz deutlich, da die ungebrochene historische Kontinuität des Griechischen von der Antike zu Byzanz beschworen wird, wobei Griechenland und insbesondere der Athos zu einem mit religiöser Semantik aufgeladenen Sehnsuchtsort erkoren wird. „Ich wandere an, nun erwarten sie mich. So ward Byzanz.“ (Däubler 1922: 100) Ebenso unmittelbar nach dem Anbeten des Erebos heißt es: „Verweile nicht bei den Hellenen: vernimm dich zu Byzanz.“ (Däubler 1922: 101) Dadurch wird Byzanz entgegen gängiger Orienttopoi¹ in der Kontinuität der antiken Ära als ein zutiefst europäisches Kulturambiente angesehen. Diese Grundhaltung Däublers ist ebenso in seinen anderen Schriften festzustellen, wie z. B. in der Rezension zu Dieterichs Lyrik-Anthologie *Neugriechische Lyriker* (1928), die er 1929 für die *Preußischen Jahrbücher* schrieb. Darin wurde Griechenland als Heimat der europäischen Kultur bezeichnet, welche die Einheit von Mythos, Natur und Seelenraum darstelle (Mitsou 2010: 262).

Die überwältigende Natur vor allem im ersten Teil des Feuilletonartikels erlaubt die scheinbare Existenz antiker Mythen, und der Blick auf das östliche Mittelmeer ruft die Welt der homerischen Epen hervor (Meid 2012: 205). Die Naturalisierung der Natur in Form der überwältigenden Landschaftsbeschreibungen fügt sich, wie bereits erwähnt, einer vereinnahmenden Schreibhaltung im Kontext des ‚abendländischen Archivs‘, um den Athos zu einem ‚europäischen Athos‘ zu stilisieren. Unterstützt wird diese Grundhaltung, indem der Athos zum „Bollwerk gegen Asien“ (Däubler 1922: 206) ernannt wird:

Noch jetzt ist der Athos die Urburg Europas: sie wandte asiatisches Unheil gar oft schon von Westländern ab. Gar bald wohl gewahrte ich Male der argen Bedrängnis durch Heiden. Zerknirschende Seelenbestürzung, viel Kriegsqual, auch Seeräubernot hat am Athos sein Mönchtum bestanden. Der Ajon Oros ist Hort der Rast im sturmbestrichen Osten unsrer oft besorgten Christenheit. (104)

Auch das Sonett, das den Beitrag schließt, reproduziert ähnliche Sinngehalte:

¹ Bereits ab dem 17. Jahrhundert wird der Orient als mittelmeerisch-islamischer Raum konzipiert, der von Marokko bis in den Balkan reicht (Osterhammel 1989: 226).

Europa, Klöster schützen dich auf Klippen –
Bei deinem Prassen – Asien zugewandt //
(106)

Obgleich also auf den ersten Blick der Athos in seiner Funktion aufgeladen wird, da er als Beschützer Europas erscheint, handelt es sich um die Instrumentalisierung der griechischen Landschaft im Zuge einer monokontexturalen Codierung, da im Grunde genommen nur eine Bedeutungszuweisung gestattet ist. Im Zuge der Alteritätsformation entspricht konkret das Signifikant (das kulturell Eigene) dem Signifikat (Athos und Europa). Dieser Codierung wird wiederum das Signifikat (Asien) gegenübergestellt, wobei ‚Asien‘ eindeutig das kulturell Fremde und somit insgeheim das permanent Bedrohliche zum Ausdruck bringt.

Diese Grundeinstellung jedoch sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Däubler das europäische ‚Eigene‘ zugleich im Licht der Modernisierungskritik betrachtet. Nach Werner weist das eingefügte Sonett gleichzeitig auf die Wachsamkeit hin, die gezielt der Dekadenz des modernen Europa gegenübergestellt wird (Werner 2010: 22). Bereits im zweiten Absatz des Textes wird darauf hingewiesen: „Ich suchte nicht mehr, als mir helflich gebührte: einige Atemzüge Freiheit und bloß etwas Rast für die eigene Zerspaltenheit.“ (Däubler 1922: 99) Zwar steht hier die existenzielle Not des Subjekts im Zentrum, doch kann der Athos mit der Nordlichtidee in Verbindung gesetzt werden, zumal sie sich in einer utopischen Anwendung auf dem Athos als *unio mytica* (Meid 2012: 207) manifestiert. Der Athos könnte dem modernen Menschen diese Kraft weitergeben und zu einer europäischen Größe werden, „die der modernen Zersplitterung entgegenstehen“ würde (Meid 2012: 207). Gattungsmäßig seien Reisen in die Ferne eine Technik der Infragestellung eigener Konventionen (Honold 2009: 71), daher sind Reiseberichte über Griechenland am Beginn des 20. Jahrhunderts auf eine harmonisierende Kongruenz zwischen Naturharmonie und Spiritualität hinaus, die der Moderne entweicht. Vermutlich haben auch Hugo von Hofmannsthal mit dem Reisebericht *Augenblicke in Griechenland*, der zwischen 1908 und 1914 verfasst wurde, sowie Erhart Kästner mit seinen Griechenlandbüchern auf Hauptmanns *Griechischen Frühling* reagiert. Bei Däubler können entsprechende Anzeichen, wie bereits erwähnt, ebenfalls identifiziert werden. All diesen Texten ist die modernisierende Kulturkritik gemeinsam, wobei in einem zeitenthobenen Naturambiente der Syn-

kretismus der Antike und des Christentums zum Tragen kommt. Allerdings ist diese ‚Ordnung der Dinge‘ auf der Basis der menschlichen Verwesung zu sichten (Schulz-Nieswandt 2017: 23).

Nicht auszuschließen ist allenfalls, dass Däubler auch von Fallmerayers Athosbericht (²1877) beeinflusst wurde, denn beide erkannten, dass „nur durch die selbstvergessene Kontemplation der Athosmönche dem rastlosen Getriebe des modernen Europa die Balance gehalten werde“ (Werner 2010: 21). Ein großer Unterschied ist jedoch, dass bei Fallmerayer keinerlei Mystifizierung des Athos (Blioumi 2021: 262) erkennbar ist und die Statik, die jeglichen Fortschrittsgedanken auslöscht, angeprangert wird. Andererseits wertet Däubler gerade die Statik des Mönchsstaats aufgrund seiner antimodernen Grundhaltung positiv und ist sich mit Fallmerayer einig über den Gegensatz „von in sich ruhender Frömmigkeit der Athosmönche einerseits und ruheloser Moderne andererseits“ (Werner 2010: 21).

Im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen Menschen und Natur betrachtet, entspricht dem Signifikat der Naturfülle eine geschärfte Wahrnehmung. Es entsteht die Relation Natur > Kultur, da der Mensch von der Natur überwältigt werden kann, was wiederum ein ökologisches Bewusstsein fördert, denn in der Natur erlebt der Mensch das Glück. Im Ökosystem des Athos ist die Bewahrbarkeit des europäischen Kulturguts innerhalb einer intakten Natur erfahrbar. Das Identifikationsangebot, das Däubler seiner Leserschaft gewährt, entspricht demzufolge dem Verlangen seiner Leser nach Heilsbotschaften.

DIE CHRISTUS-ORPHEUS-FIGUR

Die Kontinuität von der Antike über Byzanz bis zu Däublers Gegenwart kann im nächsten Abschnitt deutlicher erkannt werden:

Im Nahen Thrakien sang einst Orpheus, ihn zerbissen die Mänaden,
 doch sein Seelenlicht glimmt weiter: um die Quellen, bei der Nachtigall,
 mit Lerchen. Seltne Blumen duften um die Felsen: nirgends sonst im
 kahlen Hellas, bloß, sorglos vor dem Meer, am Athos wandelt Orpheus.
 Folgt den goldnen Bienen: o, sie wissen seine Wege!
 Im Nahen Thrakien sang ein Orpheus, ihn zerbissen die Mänaden...
 (Däubler 1922: 102)

An dieser Stelle entwirft Däubler eine synkretistische Christologie, da das heidnische „in den neuen Mythos des Christentums übergegangen ist“ (Meid 2010: 204). Wieder über die Sinne, nämlich das Sehen und Hören der Bienen – unverkennbar an dieser Stelle die Affinität zum *Griechischen Frühling* Gerhard Hauptmanns² – transformiert er in der Tradition Hölderlins und Nietzsches den Synkretismus „Christos : Dionysos“³ in „Christos : Orpheus“ und entfaltet somit eine „Natur-Onto-Theologie“ (ebd., 160), zumal erneut die Natur als Basis dieser Transformation fungiert, da ihn die Bienen ergo das Tierreich dazu verführt, und dadurch Anbeginn aller Weltsicht die Natur ist.

Hierbei ist zu erörtern, dass in den ersten Jahrzehnten nach Christi die Figur des Orpheus unmittelbar in die Nähe von Jesus Christus gelangte, da sich Orpheus von Dionysos abwandte und den Glauben an eine Frau und einen Gott propagierte. Im Grunde genommen handelt es sich um ähnliche religiöse Richtungen, die aber unterschiedliche Bahnen einschlugen, zumal sich der Dionysos-Kult als Gruppenphänomen und der Orpheus-Kult als Mystifizierung der Monade konzipierten (Degermentzidis 2004: 41). Darüber hinaus symbolisiert Orpheus als jener, der eng mit dem Zagreas Zeus⁴ und Dionysos verbunden war, den unsterblichen Mystiker, der mit seinen Ideen die Menschheit rettet (Degermentzidis 2004: 42). Die frühchristliche Kunst bildete Christus als Orpheus, den guten Hirten, ab. Die Bildsprache des guten Hirten ist bereits in Katakomben des vierten Jahrhunderts zu sichten (Neelakandan, online), wobei unverkennbar ist, dass das Pastorale die Harmonie zwischen Mensch und Natur symbolisiert (Braun et al. 2020: 177). Der archäologische Fund eines Artefakts bzw. eines Steins, des sogenannten ‚Orpheus-Bakkikos-Steins‘, auf dem die Darstellung einer Kreuzigung eingraviert ist, veranschaulicht, dass Christus den Platz von Orpheus eingenommen hat und nicht andersrum. Es ist zu erläutern, dass der Stein mit der Beschriftung „OPΦEOC BAKKIKOC“ Christus abbildet (Carotta et al. 2010).

Ob Däubler diesen archäologischen Fund kannte, sei dahingestellt, doch es scheint, dass er diese synkretistische Tradition übernimmt. In diesem Licht kann die zentrale Lage von Christus im Reisefeuilleton verstanden werden. Der große Unterschied zu Hauptmann ist, dass bei diesem die pagane Seinsfrömmigkeit im Naturerleben antiker Gottheiten konstruiert wird, bei Däubler da-

² Im *Griechischen Frühling* Hauptmanns summen „die Bienen der Demeter“ (61).

³ Schulz-Nieswandt spricht konkret von einer „Christos-Dionysos-Figur“, 22.

⁴ Griechisch: Ζαγρεὺς, war der Sohn des Zeus und dessen Tochter Persephone, die er in Gestalt einer Schlange geschwängert hatte. Nach dessen Zerteilung durch die Titanen wurde er von Zeus und Semele wiedergeboren. Weiter Informationen: <https://www.britannica.com/topic/Zagreus> (20.04.2021).

gegen nicht das Pagane, sondern das Christologische in den Vordergrund tritt, was allerdings in der Weltsicht Däublers konsequent ist, denn es gilt: „Durch Apollos Wirksamkeit schaffen die Griechen erstmals in der antiken Welt eine Kultur nach menschlichem Maß. Die apollinischen Kulturideale von Klarheit, Heiterkeit, Besonnenheit und Maßkundigkeit befreien die griechischen Stämme aus ihrer Naturverhaftung zur Geistigkeit.“ (Werner 2010: 24)

Der sich von Dionysos abwendende Orpheus rückt immer mehr in die Nähe Apollos (Orpheus war Apollos Sohn), indem für Däubler Apollo verstärkt als Mittler zwischen Heidentum und Christentum betrachtet wird, zumal der antike Gott, wie bereits erwähnt, den Wegbereiter von Christus verkörpert, „in dessen Menschwerdung und Opfertod sich der apollinische Freiheitsimpuls vollendet. In der christlichen Kultur Europas sieht er Apollo, [...], im Verborgenen weiterwirken als den inspirierenden Genius der Kirchenväter und Scholastiker, der Künstler und Philosophen der italienischen Renaissance und des deutschen Idealismus“ (ebd.: 25).

Aus obigen Ausführungen ergibt sich, dass sich beide antike Gestalten, Orpheus und Apollo, in christlicher monotheistischer Richtung bewegen. Mit anderen Worten, an dieser Stelle des Reiseberichts wird die übliche in der Tradition der Jahrhundertwende stehende ‚Christus-Dionysos-Figur‘ von der ‚Christus-Orpheus-Figur‘ abgelöst, die wiederum im Lichte des Apollinischen gesichtet wird. Insofern gilt auch bei Däubler die Tradition des ΟΡΦΕΟC ΒΑΚΚΙΚΟC, der zufolge Christus anstelle von Orpheus tritt, was bezeichnend für den christologischen Charakter des Werks ist. Explizite Erwähnungen von Orpheus Bakkikos finden sich in *Das Nordlicht* im Kapitel „Pan. Orphisches Intermezzo“, in dem sich auch die Anbindung des Orpheus an Jesus findet:

Und Orpheus fährt fort: „Alle freundlichen Rassen
Beginnen von heute an, Wurzel zu fassen:
Was kommen wird, stamme vom orphischen Tage,
An dem ich zu sterben und Ich zu sein wage!
Drum müßt ihr mich heut noch dem Martertod weihn,
Sonst wäret ihr nimmer vom Vatermord rein,
Denn würde, schon morgen, von orphischen Sprossen
Das Blut meines Leibes, auf Erden, vergossen,
So wäre die Menschheit für immer verflucht:
Und ich habe Unschuld zu hegen versucht!“ (Däubler 1921: 611)

Was zuletzt den Alltag der Mönche anbelangt, werden sie in völliger Harmonie mit der Natur dargestellt und gelten als Musterbeispiel der Innerlichkeit. Ebenso seien sie Meid zufolge auf der Suche nach dem Nordlicht (Meid 2010: 206). „Vom Abend bis zum Sonnenaufgang singen und beten bei weiheerstem Gottesdienst, die Männer, die nur wenig am Tage schlafen wollen, denn Wachsame sind sie vor die Welt gestellt.“ (Däubler 1922: 104) Dieser letzte Teil des Textes ist allerdings der deskriptivste, da deskriptive Aussagen mit entsprechenden explikativen Stellen verzahnt werden, um die Vorbildfunktion der Mönche zu stärken („Mönche spüren und wünschen es zu spüren, drum singen sie vom Golgatha“, ebd.). In diesem Rahmen ist auch Rassidakis zuzustimmen, dass „die ungezähmte Natur bzw. die Weltabgeschiedenheit und Fortschrittsskepsis der Mönche der Sehnsucht nach einer alternativen Lebensweise westlicher Reisender entgegenkommen“ (Rassidakis 2019: 124).

Aufgrund dieser Ontologisierung der Natur ist jedoch die Frage affirmativ zu beantworten, ob nicht dadurch die Natur literarisch inszeniert wird, zumal der Athos für eigene weltanschauliche bzw. privatmythologische Zwecke instrumentalisiert wird. Im Grunde genommen dienen der Athos als Pars pro toto Griechenlands und somit seine Kultur, Religion und Natur nur als Etappe für einen höheren Zweck. Das abgeschottete Ökosystem des Athos, das derartige Differenzen vereint, indem Mensch und Natur miteinander ‚verschmelzen‘, aber dann doch im Kontrast zur restlichen Welt steht, scheint die These zu unterstützen, dass die Trennung von Natur (Athos) und Kultur (Außenwelt), der Grund für eine geistige ökologische Krise ist. Die ökologische Krise im Denken Däublers verankerte sich jedoch nicht nur in Griechenland. Gegen den Zeitgeist der frühen zwanziger Jahre propagierte Däubler die Etablierung einer christlich-theokratischen Staatsutopie (Werner 2010: 28) und trieb infolgedessen seine kulturkonservative Grundhaltung innerhalb seiner Privatmythologie auf die Spitze.

QUELLEN

- DÄUBLER, Theodor: *Das Nordlicht. Genfer Ausgabe*. Leipzig: Insel Verlag 1921.
- SIDOW, Max (Hrsg.), (1946): *Theodor Däubler. Griechenland. Aus dem Nachlass herausgegeben von Max Sidow*. Berlin: Karl H. Henssel Verlag.

LITERATUR

- ANTONOPOULOU, Anastasia (2021): „Einleitung.“ In: Dies. (Hrsg.): *Literarische Ägäis. Ein Kulturraum zwischen Mythos und Geschichte*. Bielefeld: transcript, 9–26.
- BLIOUMI, Aglaia (2018): „Hellas als imaginierte Entdeckungsreise in Gerhard Hauptmanns Reisebericht Griechischer Frühling.“ In: Rădulescu, Raluca/Capano Perrone, Lucia/Galliardi, Nicoletta/Wilke, Beatrice: *Interkulturelle Blicke auf Migrationsbewegungen in alten und neuen Texten*. Berlin: Frank & Timme, 165–183.
- BLIOUMI, Aglaia (2021): „Die ‚unsichtbare Hand‘ Gottes im Paradies. Zu Fallmerayers literarischem Reisebericht *Hagion-Oros oder der heilige Berg Athos*.“ In: Antonopoulou, Anastasia (Hrsg.): *Literarische Ägäis. Ein Kulturraum zwischen Mythos und Geschichte*. Bielefeld: transcript, 251–268.
- BRAUN, Peter/ROSENTHAL, Caroline (2020): „Sehnsuchtsort Natur. Von Ralph Waldo Emerson bis Peter Wohlleben: Schreiben über Natur in den USA und Deutschland.“ In: Nell, Werner/Weiland, Marc (Hrsg.): *Imaginationen und Projektionen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld: transcript, 167–197.
- BRENNER, Peter J. (1990): *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. 2. Sonderheft. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Tübingen: Max Niemeyer.
- CAROTTA, Francesco/EICKENBERG, Arne (2010): ORPHEOS BAKKIKOS – The Missing Cross auf einem Siegelstein. In: https://www.academia.edu/2213931/Orpheos_Bakkikos_The_Missing_Cross (Letzter Zugriff: 18.04.2022).
- https://www.carotta.de/subseite/texte/articula/Orpheos_Bakkikos_en.pdf

- (Letzter Zugriff: 10.11.2022).
- CORRADO, Sergio (2021): „Ägäische Essentialität. Poetiken der Reduktion von Neoklassizismus bis zur Aussteigerkultur.“ In: Antonopoulou, Anastasia (Hrsg.): *Literarische Ägäis. Ein Kulturraum zwischen Mythos und Geschichte*. Bielefeld: transcript, 99–118.
- DÄUBLER, Theodor (1990): „Im Kampf um die moderne Kunst.“ [1919] In: DEMETZ, Peter: *Worte in Freiheit. Der italienische Futurismus und die deutsche literarische Avantgarde (1912-1934)*. Zürich, München: Piper, 275–292.
- DEGERMENTZIDIS, Symeon I. (Δεγερμεντζίδης, Συμεών Ι.), (2004): *Ο μύθος του Ορφέα. Ηθικο-αρχετυπικό μοντέλο σύγκρισης: (Εγγονόπουλος, Νοβάλις, Χέλντερλιν, Ρίλκε)*. Εργαστήριο Συγκριτικής Γραμματολογίας Α.Π.Θ. Θεσσαλονίκη: Εκδόσεις Κορνηλία Σφακιανάκη.
- FALLMERAYER, Jakob Philipp: *Fragmente aus dem Orient. Durchgesehen und eingeleitet von Georg Martin Thomas*. Stuttgart: Cotta ²1877.
- HAMANN, Christof, und Honold, Alexander (Hrsg.) (2009): *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein.
- HEISE, Ursula K. (2006): “The hitchhikers’s guide to ecocriticism.” In: PMLA 121 (1): 503–516.
- HOFER, Stefan (2007): *Die Ökologie der Literatur. Eine systemtheoretische Annäherung. Mit einer Studie zu Werken Peter Handkes*. Bielefeld: transcript.
- HONOLD, Alexander (2009): „Das weiße Land. Arktische Leere im postmodernen Abenteuerroman.“ In: Hamann, Christof, und Honold, Alexander (Hrsg.): *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 69–86.
- IPSEN, Dorothea (2010): „Visionäre Aneignung der Antike. Die Wahrnehmung Griechenlands in den Reiseberichten von Gerhart Hauptmann und Isolde Kurz.“ In: Kambas, Chryssula, und Mitsou, Marilisa (Hrsg.): *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 3–14.
- KAMBAS, Chryssoula, und MITSOU, Marilisa (Hrsg.) (2010): *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- KANZ, Christine (2020): *Schwarzes Grün: „Tendenzen ökokritischen Schreibens zwischen Nature Writing und Geländetext im Zeitalter des An-*

- thropozän.“ In: *Gegenwartsliteratur. Ein germanisches Jahrbuch. A German Studies Yearbook* 19: 47–73.
- KANZ, Christine (2021): „Nature Writing oder ‚Kritisches Naturschreiben‘? Plädoyer für eine neue Kategorie.“ In: *Ökologie. Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattung* 16 (1): 211–240.
- LAUTERBACH, Ulrich (Hrsg.), (1982): *Gerhard Hauptmann. Das erzählerische Werk*. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein.
- MEID, Christopher (2012): *Griechenland-Imaginationen. Reiseberichte im 20. Jahrhundert von Gerhart Hauptmann bis Wolfgang Koeppen*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- MITSOU, Marilisa (2010): „Griechenfreundschaft gegen Philhellenismus? Karl Dieterichs Lyrik-Anthologie als erste Kanonbildung.“ In: Kambas, Chryssula, und Mitsou, Marilisa (Hrsg.): *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 243–267.
- NEELAKANDAN, Aravindan: From Orpheus to Jesus: The trail of the good shepherd In: <https://swarajyamag.com/culture/from-orpheus-to-jesus-the-trail-of-the-good-shepherd> (Letzter Zugriff: 20.04.2022).
- NIENHAUS, Stefan (1998): „Die ‚Kompensation des Zeitalters der Geistlosigkeit‘: die Reduktion von Theodor Däublers ‚Nordlicht‘-Epos auf konservative Kulturkritik.“ In: *Zeitschrift für Germanistik – Neue Folge* 8 (1): 9–21.
- OSTERHAMMEL, Jürgen (1989): Reisen an die Grenzen der Alten Welt. Asien im Reisebericht des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Brunner, Peter J. (Hrsg.): *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 224–260.
- RASSIDAKIS, Alexandra (2019): „Verweile nicht bei den Hellenen, vernimm dich zu Byzanz‘. Facetten der Griechenlandsehnsucht in deutschsprachigen literarischen Reiseberichten des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts.“ In: *Studia theodisca* 26: 105–127.
- SCHULZ-NIESWANDT, Frank (2017): *Erhard Kästner (1904-1974). Griechenlandsehnsucht und Zivilisationskritik im Kontext der ‚konservativen Revolution‘*. Bielefeld: transcript.
- SENGLE, Friedrich (2001): *Moderne Lyrik. Von Nietzsche bis Enzensberger (1875-1975)*. Heidelberg: Winter.
- SZABÓ, László V. (2020): „Es war an einer der südlichen Küsten...“ Die

Kulturwelt des Mittelmeerraumes in Rudolf Pannwitz' Mythendichtungen und Publizistik.“ In: *Germanistica Euromediterrae* 2 (1): 65–84.

WERNER, Dieter (2010): „Realität und Erwartung. Theodor Däublers ungeschriebenes Griechenlandbuch.“ In: Kambas, Chryssula, und Mitsou, Marilisa (Hrsg.): *Hellas verstehen. Deutsch-griechischer Kulturtransfer im 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 15–34.

The Editors of the Encyclopedia Britannica (1998): „Zagreus. Orphic mythology.“ <https://www.britannica.com/topic/Zagreus> (letzter Zugriff: 20.04.2021).